

Wiesloch

Beiträge zur Geschichte

Band 2

herausgegeben

vom Stadtarchiv Wiesloch

Nachweis der Umschlagabbildungen:

Mithräum im Wieslocher Vicus von Osten (Vorlage: Landesdenkmalamt);

Ausschnitt: Der Liebesgarten aus dem Mittelalterlichen Hausbuch, fol. 24v

(Vorlage: Kunstsammlungen der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg, Schloss Wolfegg);

Zentralgebäude des Psychiatrischen Zentrums Nordbaden (PZN) in Wiesloch
(Vorlage: PZN);

Hintergrundmotiv: Sauermilchhaffe und Teile der alten Stadtbefestigung
(Vorlage: Ludwig H. Hildebrandt).

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme:

Wiesloch : Beiträge zur Geschichte / hrsg. vom Stadtarchiv Wiesloch. -

Ubstadt-Weiher : Verl. Regionalkultur

Bd. 2. . - (2001)

ISBN 3-89735-169-2

Gesamtherstellung: verlag regionalkultur

Redaktion, Lektorat, Satz und Umschlaggestaltung: Jürgen Weis, Ubstadt-Weiher

Endkorrektur: Monika Eisele, Ubstadt-Weiher

Dieses Buch ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TCF nach ISO 9706)
gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

Alle Rechte vorbehalten

© **verlag regionalkultur**

Stettfelder Straße 11 • 76698 Ubstadt-Weiher • Telefon (07251) 69723 • Fax 69450 •

e mail: verlag_regionalkultur@t-online.de • <http://www.verlag-regionalkultur.de>

Zeugnisse aus schriftloser Zeit – Funde der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters in Wiesloch

UWE GROSS

Siedlungsfunde

Nach dem Ende der römischen Herrschaft um die Mitte des 3. Jhs. finden sich seit dem späten 3./frühen 4. Jh. wieder Hinweise auf Siedlungsaktivitäten in der Wieslocher Gemarkung. Bei den Grabungen im Vicusbereich in den Jahren 1987–91 sowie 1995–96¹ wurden mehrere eingetiefte Nebengebäude, sog. Grubenhäuser, aufgedeckt. Die einst zu diesen Vorratskellern oder Webhütten im Gesamtgefüge der Gehöfte gehörigen ebenerdigen Wohn-, Scheunen- und Stallbauten konnte man allerdings nicht erfassen.

Das zeitgleiche keramische Fundmaterial schließt – soweit es bisher bekannt ist, da eine systematische Sichtung noch aussteht – hauptsächlich scheibengedrehte Gefäße in spätrömischer Tradition ein (Abb. 1,3–13). Daneben gibt es nur einige wenige handgemachte Scherben (Abb. 1,1–2), die als typisch germanisch gelten.

Auf die Herstellung von Textilien weist das Fragment eines runden, relativ flachen tönernen Webgewichtes hin (Abb. 1,14).² Senkrechtwebstühle mit solchen Gewichten zur Beschwerung der Kettfäden waren bis zur weiteren Verbreitung des 'liegenden' Webstuhls im ausgehenden Hochmittelalter allenthalben in Gebrauch.

Dass diese nur ausschnittweise erfasste Siedlung längere Zeit existierte, verraten Funde aus anderen Materialien. So gehört eine eiserne Armbrustfibel (Gewandschließe) mit bronzernem Bügelkamm, ein bislang völlig singuläres Stück, ins ausgehende 3. oder frühe 4. Jh.³ Eine fast 20 cm lange Nadel („Haarpfeil“) aus Bronze rechnet zu einer hauptsächlich beidseits des Niederrheins und im Nordseeküstenraum verbreiteten Gruppe von weiblichen Trachtbestandteilen aus dem frühen bis mittleren 5. Jh.⁴ Eine gleichfalls stark profilierte, allerdings nur 12,5 cm lange Nadel aus Silber dürfte deutlich jünger sein und zu den merowingerzeitlichen Nadeln mit Polyederkopf zählen, welche bis in die 1. Hälfte des 7. Jhs. in Mode waren.⁵ Ein Beinkamm mit zwei unterschiedlich engen Zahnreihen (Abb. 2) vertritt eine Form, die in der 2. Hälfte des 5. Jhs. und im früheren 6. Jh. gebräuchlich war.⁶ Eine schlichte ringförmige Perle aus blauem Glas (Abb. 2) datiert ähnlich.⁷

Ob karolingerzeitliche⁸ Keramik ein kontinuierliches Fortbestehen anzeigt oder ob diese Funde von einer jüngeren Nachfolgesiedlung herrühren, muss bis zur abschließen-

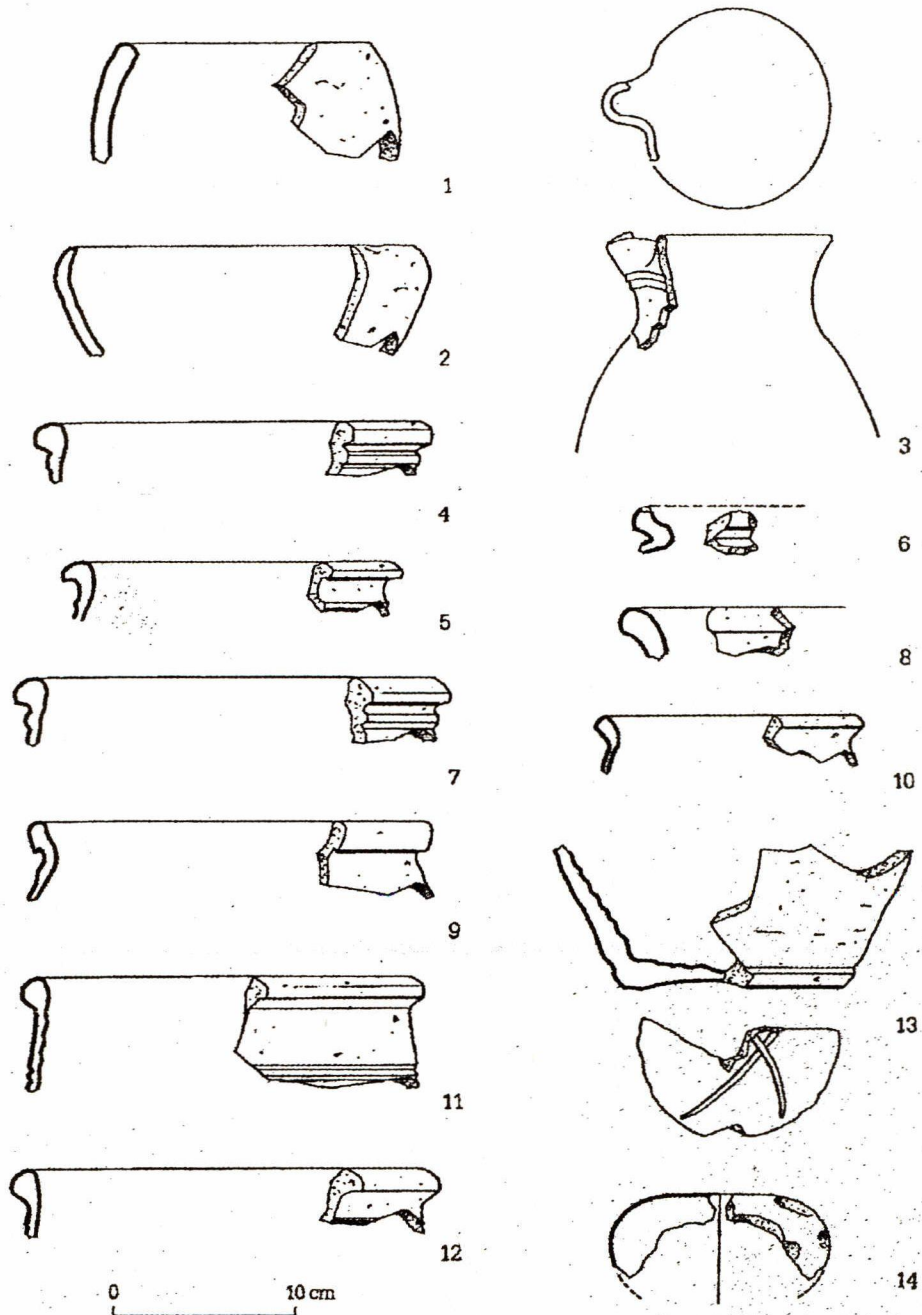
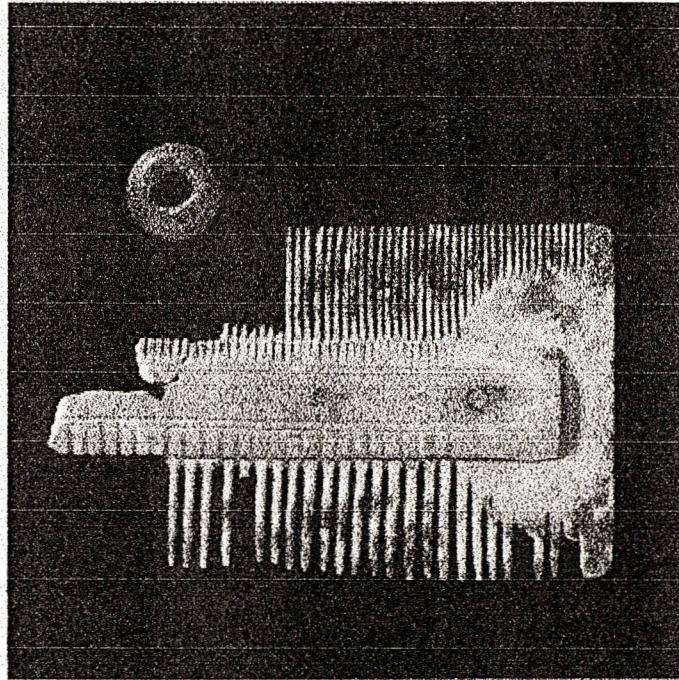


Abb. 1: Siedlungsfunde des 5. bis frühen 6. Jhs. im Bereich des römischen Vicus.
1–13 Gefäßkeramik, 14 Webgewicht.

Abb. 2: Kamm und blaue Glasperle aus dem Bereich des römischen Vicus (Foto: LDA Stuttgart; Y. Mühleis).



den Aufarbeitung aller Funde offen bleiben. Noch jüngere Funde sind wohl mit einer Furt zu erklären.⁹

Die Niederlassung germanischer Siedler in römischen Ruinen ist kein auf Wiesloch beschränkter Sonderfall, denn auch an zahlreichen weiteren Orten Südwestdeutschlands konnte ein solches Anknüpfen beobachtet werden. Aus der Region sei auf Großsachsen¹⁰ oder Ladenburg (Gewann Ziegelscheuer)¹¹ hingewiesen.¹² Ein ganz wesentlicher Faktor bei der Siedlungsgründung in Wiesloch war sicherlich die Nähe zu den ohne Zweifel weiterhin benutzten römischen Straßen, die vom Mittleren Neckar durch den Kraichgau nach Speyer bzw. von Basel nach Ladenburg führten.¹³ Speyer war die nächstgelegene römische Stadt, die, wenn auch in stark veränderter Gestalt, über das Ende der Antike hinaus weiter bestand¹⁴ und wichtige wirtschaftliche sowie kirchliche Funktionen für ihr Umland wahrnahm. Es ist als Bischofssitz spätestens im Jahre 614 bezeugt.¹⁵

Grabfunde

Zur Beurteilung der nachrömischen Geschichte auf heutigem Wieslocher Gebiet sind bis ins ausgehende 7./8. Jh. die zahlreichen, an verschiedenen Stellen aufgefundenen Gräber sehr viel aussagekräftiger als die wenigen heute bekannten Siedlungsreste. Aller-

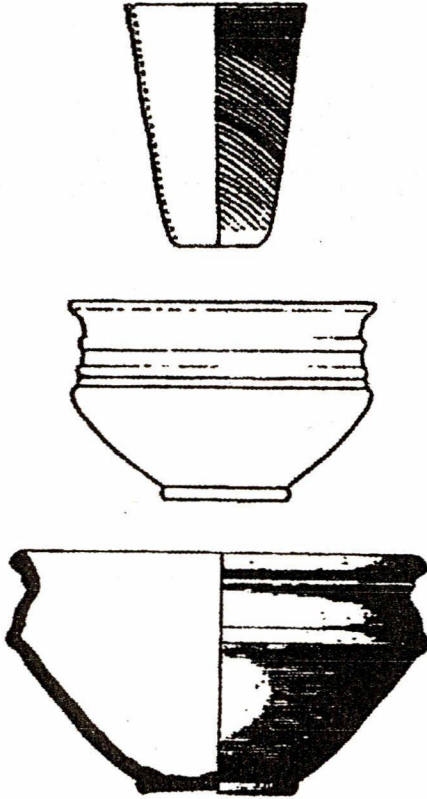


Abb. 3: Grabfund von 1927 aus der Sandgrube Kälberer.

dings bereitet die genaue Lokalisierung der überwiegend schon in der Zeit um 1900 entdeckten Bestattungen Probleme, die sich vor allem bei der Rekonstruktion der verschiedenen Friedhöfe/Friedhofsteile störend bemerkbar machen (siehe unten).

1927 kam in der Sandgrube Kälberer ein Grab zutage, das in der Zeit um 400 angelegt wurde. Es enthielt neben zwei Terra Nigra-Gefäßen einen schräggeriefen Glasbecher (Abb. 3 oben). Leider ist von den vormals in der ehemaligen Realschule in Wiesloch aufbewahrten Funden nur noch die größere, bei der Auffindung bereits beschädigte Schale (Abb. 3 unten) im Museum vorhanden.¹⁶ Die Mitgabe von ähnlichen scheibengedrehten Behältern aus Terra Nigra kommt auch vielfach andernorts im Raum zwischen nördlichem Oberrhein und Neckar vor, so z.B. in den 1967–73 entdeckten Gräbern im nahen Hockenheim¹⁷ oder in Lauffen am Neckar.¹⁸ Im Gegensatz zu dieser in Südwestdeutschland gefertigten Keramik stammt das Glas aus einer weit entfernten Werkstatt im Rheinland, in Belgien oder Nordfrankreich. Das erklärt die Seltenheit solcher Stücke in den Regionen südlich des

Mains, denn hier kennt man lediglich aus dem vermutlichen alamannischen Fürstensitz auf dem Runden Berg bei Urach am Nordrand der Schwäbischen Alb Parallelen zu dem Wieslocher Becher.¹⁹

Während keine weiteren Funde vorliegen, die als Fundstellenangabe „Grube Kälberer“ aufweisen, könnten solche aus Untersuchungen von Karl Pfaff im Jahre 1900 sehr wohl aus diesem Gelände stammen. Ihre Bezeichnung „städtische Sandgrube“ legt nahe, dass sie aus dem Areal südlich der Eisenbahn herrühren (Flurstück 4628 a), das später (1920–1924) eine Zeit lang von der Firma Kälberer weitergenutzt wurde.

Die zeitlich näher eingrenzbaeren Beigaben der zehn im Kurpfälzischen Museum Heidelberg aufbewahrten Gräber von 1900 gehören alle in die zweite Hälfte des 5. Jhs. oder in das frühe 6. Jh. Besonders erwähnenswert sind der bronzene Knotenring aus Grab 2, der einst den unteren Abschluss eines Gürtelgehänges bildete,²⁰ sowie der eiserne Taschenbügel/Feuerstahl aus Grab 6.²¹ Das spektakulärste Stück ist aber zweifellos das Eisen-

objekt (Messerfragment ?) mit seiner Griffhülle aus geripptem Goldblech, das zusammen mit einem in Blechbänder gefassten Anhänger aus Meteoreisen²² und drei verzierten Beinleisten in Grab 4 zutage kam. Solche Griffbeläge aus Goldblech sind ansonsten nur aus sehr reichen Gräbern bekannt;²³ meist treten sie an Messerpaaren des späten 5. und 6. Jhs. auf.

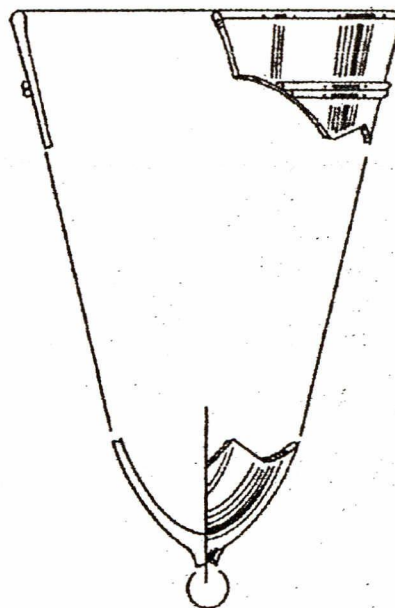
Im Bereich der Sandgrube Mengesdorf (Sandpfad) und der Städtischen Sandgrube (Unterm Eichelweg) kamen im Laufe des letzten Jahrhunderts ebenfalls zahlreiche frühmittelalterliche Bestattungen zum Vorschein. Schon zu Beginn des 20. Jhs. entdeckte man mehrfach Skelette mit signifikanten Beigaben des mittleren und jüngeren 5. Jhs. Ein damals geborgenes Fibelpaar (1904, Grab 3) (Farbabb. 1 unten rechts) wurde unlängst nochmals in einen größeren Zusammenhang gestellt und gab einer ganzen Gruppe ähnlicher Gewandschließen den Namen („Typ Wiesloch/Niederflorstadt“).²⁴ Sie könnte ein Indiz für zugewanderte Elbgermanen sein, die in der Spätzeit des römischen Reiches als Hilfstruppen mit ihren Familien in den Westen kamen. Solche Schließen von Frauengewändern sind hauptsächlich aus Mitteleuropa und Böhmen bekannt.²⁵ Von den Mitfunden – ein Bronzering, Messer- und Kammfragmente, eine Perlenkette, ein langer Eisenstab²⁶ und ein Silberring – weist vor allem letzterer die Tote aus Grab 3 als wohlhabende Person aus.

Die Fibel aus Grab 1 (1904) (Farbabb. 1 unten links) zählt zu einer anderen elbgermanischen Fibelform (Dreiknopffibeln mit Schwalbenschwanzfuß) gleicher Zeitstellung.²⁷

Der Glockenbecher aus Grab 2 (1904) (Farbabb. 2 rechts) repräsentiert eine Glasform des späteren 5. Jhs. und der Zeit um 500.²⁸ Die beiden Bronzeschnällchen mit nierenförmigen Beschlägen, die gemeinsam mit einem Bronzeringchen und einer Bronzehülse ebenfalls in dieser Bestattung lagen, bekräftigen die Datierung.²⁹

Fragmente eines konischen Glases mit Spitzenknopf (Abb. 4), die 1903 oder 1904 „bei Grab 5“ zusammen mit einem Kamm mit zwei Zahnreihen und einer „Stecknadel“ entdeckt wurden, belegen einen in Süddeutschland wiederum sehr seltenen frühmerowingischen Bechertyp, der nur im leeren Zustand (umgekehrt) abgestellt werden

Abb. 4: Rekonstruktionsversuch des 1903 oder 1904 „bei Grab 5“ gefundenen Glasbechers aus der Sandgrube Mengesdorf.

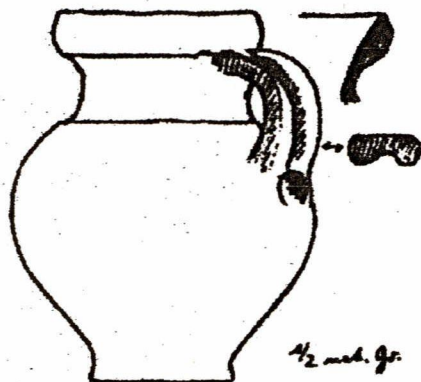


konnte. Seine Herstellung muss in Glashütten in Nordfrankreich oder Belgien vermutet werden, wo die meisten Vergleichsstücke anzutreffen sind.³⁰

Eine weitgehend intakte, auf der schnelldrehenden Töpferscheibe gefertigte Schale mit geglätteter Oberfläche aus Grab 2 vom 27.2.1906 (Farbabb. 2 links) zeichnet sich durch ein mittels Rille von der Gefäßschulter abgegrenztes Halsfeld und eine nur schwach gegen die Unterwand abgesetzte Standfläche aus. Diese Form erinnert sehr an frühe Beispiele der sog. thüringischen glättverzierten Drehscheibenschalen, wie man sie z.B. aus Stößen bei Hohenmölsen kennt.³¹ Aber das Wieslocher Gefäß ist wohl nicht direkt mit Funden aus Mitteldeutschland, sondern mit solchen aus dem mittleren Donauraum zu verbinden. Die Wurzeln der in Mittel- wie in Süddeutschland hergestellten einglättverzierten Drehscheibenkeramik der zweiten Hälfte des 5. und der ersten Hälfte des 6. Jhs. liegen im Südosten Europas.³² Als Parallelen für die Schale aus Wiesloch sind Gefäße des 5. Jhs. aus Kroatien, Niederösterreich und Mähren anzuführen.³³ Sie alle besitzen einen ausbiegenden Rand, einen schrägen, von der Schulter abgesetzten Hals ohne Wulst oder Leiste und ein gerundetes Unterteil. Dass die dem Wieslocher Stück fehlende Einglättverzierung auch im Südosten durchaus nicht immer vorhanden war, zeigen unverzierte Gefäße aus Novy Saldorf in Mähren³⁴ oder Pliening in Niederbayern.³⁵ Südöstliche Einflüsse zeigen sich zur selben Zeit in der Nähe Wieslochs beispielsweise auch in der Keramik des Gräberfeldes „Auf der Reserve“ in Bruchsal³⁶ oder auf dem Heiligenberg bei Heidelberg und im benachbarten Edingen.³⁷

Der ebenfalls scheibengedrehte tönerner Rillenbecher aus Grab 8 (Farbabb. 2 Mitte) ist demgegenüber eine hierzulande in der Mitte und der 2. Hälfte des 5. Jhs. sehr geläufige Erscheinung³⁸ und kann deshalb fast als Normbestandteil früher Gräberfelder in Südwestdeutschland bezeichnet werden. Mit Beginn des 6. Jhs. verschwindet diese Form schlagartig aus dem Keramikrepertoire.

Abb. 5: Henkeltopf von 1913 aus der Sandgrube Mengesdorf.



Aufgrund des stark einschwingenden Unterteils gehört der 1913 anscheinend ohne Begleitfunde geborgene Henkeltopf (Abb. 5) in die Mitte, allenfalls in die frühere 2. Hälfte des 5. Jhs.³⁹ Auch er ist unter den Gefäßbeigaben dieser Zeit sehr häufig.

Die Sandgrube Mengesdorf lieferte aber nicht nur frühe Funde. Bei der Sichtung der heute im Kurpfälzischen Museum Heidelberg aufbewahrten Materialien stellte sich heraus, dass im Jahre 1906 dort auch Gräber des 6. und vor allem des 7. Jhs. untersucht wurden. Grab 6 erbrachte mit einer

Lanzenspitze mit Schlitztülle und einer sog. Franziska (Wurfaxt) mit stark geschwungenem Rücken zwei Waffenformen des 6. Jhs.

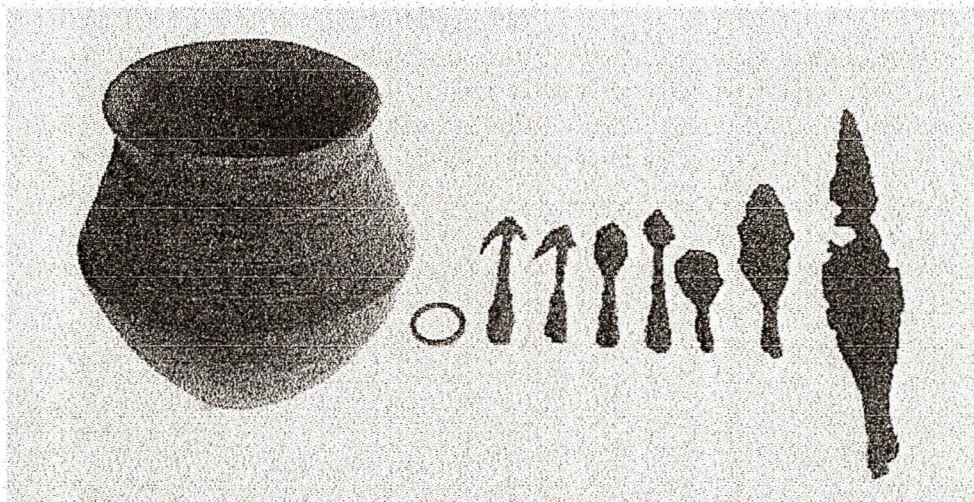
Dem ausgehenden 6., eher jedoch schon der 1. Hälfte des 7. Jhs. ist der „bei Grab 5“ aufgefundene Knickwandtopf mit zweizeiligem Rollstempeldekori (Abb. 6 links) zuzuweisen. Sollte er aus Grab 5 stammen, so wäre die jüngere Datierung gesichert. Diese Bestattung enthielt nämlich u.a. sechs Pfeilspitzen, darunter eine mit tordiertem Hals, und eine Lanzenspitze mit großem ovalem Blatt (Abb. 6).

Auch die Bronzeschnalle mit gerilltem Bügel und breitem Schilddorn aus Grab 4, der das Beschlag fehlt, gehört in die jüngere Merowingerzeit. Aus diesem Grab ist ansonsten nur noch ein Messer vorhanden.

Im selben Jahr 1906 wurden im Areal „Unterm Eichelweg“ 108 Gräber eines frühmittelalterlichen Bestattungsplatzes ausgegraben. Die von dieser Stelle veröffentlichten Funde⁴⁰ mussten bisher den Eindruck erwecken, es handle sich um einen Friedhof des 7. und frühen 8. Jhs.,⁴¹ obwohl eigentlich schon immer hätte auffallen müssen, dass dergleichen zwar in Regionen des Landesausbaus, nicht aber im Altsiedelland auftritt. Berücksichtigt man jedoch, dass nach Unterlagen im Wieslocher Heimatmuseum die damalige Abteilung für Ur- und Frühgeschichte am Staatlichen Amt für Denkmalpflege in Karlsruhe im Winter 1958 vor- und frühmerowingische Gräber in der Städtischen Sandgrube untersuchte, so ändert sich das Bild entscheidend.

In den fünfziger Jahren betrieb die Stadt Wiesloch ihren Sandabbau im Bereich „Unterm Eichelweg“, also in der unmittelbaren Nachbarschaft des Grabungsgeländes von 1906. Da im Januar 1958 der Bagger beim Eintreffen des Archäologen einige Gräber

Abb. 6: Lanzenspitze, Pfeilspitzen und Ring aus Grab 5 von 1906 und Knickwandtopf „bei Grab 5“ aus der Sandgrube Mengesdorf (Foto: Kurpfälzisches Museum Heidelberg, H. Ajtai).



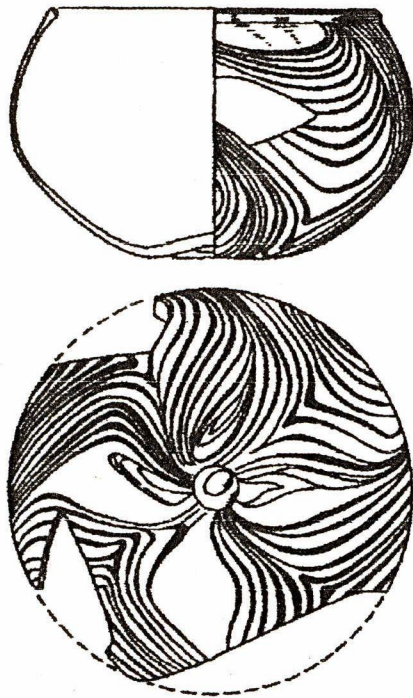


Abb. 7: Rekonstruktionsversuch des an Fundstelle 3 (1958) gefundenen Glasbechers aus der Städtischen Sandgrube am Eichelweg.

nicht auszuschließen. Auch hier hebt der Bericht das Fehlen von Beigaben ausdrücklich hervor. An Fundstelle 6 werden in geringerer Tiefe (1,1 m statt 1,4, 1,6 und 1,7 m) als bei den übrigen Scherben eines Gefäßes der Urnenfelderzeit (13.–8. Jh. v. Chr.) erwähnt. Die Fundstellen 8 und 9 erbrachten beigabenlose Gräber. An Fundstelle 10 liegt ein wohl gestörtes „Körpergrab unbekannter Zeitstellung“ vor, in dem nur eine Perle zwischen den Oberschenkeln gefunden wurde. Es handelt sich demnach um eine Grabgruppe, deren Bestattungen anscheinend einigermaßen regelmäßig geostet und in annähernd gleichen Abständen zueinander angelegt waren.

Der teilweise abgeriebene hellrote Glanztonüberzug und die Form weisen das heute henkellose Gefäß aus Grab 7 (Farbabb. 3 hinten links) als Terra Sigillata-Erzeugnis aus (Chenet-Form 348).⁴² Wie besonders die rädchenverzierten Schüsseln der Chenet-Form 320 beweisen, hört die Produktion von Sigillata-Geschirr in den Argonnetöpfereien während der Völkerwanderungszeit keineswegs auf. Wenn auch die Henkelkrüge eine kürzere Lebensdauer hatten als die rollstempeldekorierten Schüsseln, welche durchaus

schon erfasst hatte, konnten seinerzeit sicher nicht alle ehemals vorhandenen Beigaben geborgen werden. Von den in den Aufzeichnungen angesprochenen Funden sind zudem anscheinend etliche auch noch nach der Bergung verloren gegangen, da sich weder eine dort erwähnte „Urne“ noch eine Perle unter den im Folgenden vorzustellenden Gegenständen befinden. Als vom Bagger ge- oder zerstört werden die Gräber an den Fundstellen 1 und 7 bezeichnet. Von der zweiten Stelle ist ein Sigillata-Krug (Farbabb. 3 hinten links) vorhanden, dessen unsicherer Zusammenhang mit einem rezent zerstörten Skelett vermerkt wurde. Für Fundstelle 3 werden das Vorhandensein von Bein- und „sonstigen“ Knochen sowie die Fragmente einer Glasschale (Farbabb. 3 vorne rechts; Abb. 7) genannt. Bei dem Ost–West ausgerichteten Skelett der Fundstelle 4 lag rechts der Unterschenkel ein Beil. Ob die verschobene Position des Kopfes eventuell auf eine alte Störung zurückzuführen ist, geht aus den vorliegenden Unterlagen nicht zweifelsfrei hervor. Zu Fundstelle 5 heißt es, das Skelett sei „verschoben“, eventuelle „Hockstellung“

noch bis in die frühe Merowingerzeit (1. Hälfte 6. Jh.) hinein getöpft wurden,⁴³ so ist doch auch für sie die Herstellung mindestens bis in die erste Hälfte des 5. Jhs. gesichert. Ein identisches Gefäß lag in einem reichen Grab aus der Zeit um oder kurz nach 400 im unterfränkischen Dettingen, Kreis Aschaffenburg.⁴⁴ Im belgischen Vieuxville stand ein solcher Krug zusammen mit zahlreichen anderen Keramik-, Glas- und Metallgefäßen in einer Bestattung, die frühestens um die Mitte des 5. Jhs. datiert wird.⁴⁵

Das aus den vorhandenen Fragmenten ohne Schwierigkeiten zu rekonstruierende hellgrüne Glas aus Grab 3 (Farbabb. 3 vorne rechts) zeichnet sich durch einen weißen, z.T. nur noch in Spuren vorhandenen Fadendekor aus. Obwohl dieses sog. Fiedermuster auf zahlreichen Gläsern des 5. und frühen 6. Jhs. vorkommt, fällt es schwer, wirklich gute Vergleiche zu dem Wieslocher Stück beizubringen. Einzig ein Becher aus Grab 1 oder 2 in Flonheim bei Alzey, der bei seiner Veröffentlichung 1970 noch als Unikum bezeichnet wurde,⁴⁶ entspricht ihm nicht nur im Dekor, sondern auch in der Form. Bei den übrigen Gefäßen mit Fiedermuster handelt es sich um offene Schalen. Da die erwähnte rheinhessische Entsprechung nach dem übrigen Fundmaterial, welches aus den beiden in Frage kommenden Flonheimer Gräbern vorliegt, ins späte 5./frühe 6. Jh. gehört, und die Masse der Schalen mit nach oben gekämmter Fadenverzierung ebenfalls aus der Zeit um 500 stammt, wird man das Stück aus Wiesloch entsprechend chronologisch einordnen dürfen.

Außer den eben besprochenen, in den Unterlagen genannten Funden enthält der Wieslocher Museumsbestand noch eine Schnalle (Farbabb. 1 oben links), die nach einem Foto der alten Vitrinenbeschriftung ebenfalls aus den Gräbern des Jahres 1958 im Areal „Unterm Eichelweg“ herrührt. Sie besitzt einen leicht nierenförmigen quergewölbten Bügel. Die kästchenförmige Dornbasis trägt einen Almandin. Die Dornspitze ist verdickt und durch eine leichte Einsattelung abgesetzt. Als Grundmaterial der kleinen Schließe verwendete man Zinn, auf dem an mehreren Stellen noch deutlich Reste von Vergoldung erkennbar sind (die Bestimmung wird R.-D. Blumer, Restaurator der Archäologischen Denkmalpflege des LDA Stuttgart, verdankt).

Die Rippung des Schnallenrahmens ist eine typische Erscheinung des 5. Jhs.; sie tritt hierzulande erstmals ab dem 2. Viertel dieses Jahrhunderts an Schnallen mit Rechteckbeschlag vom Typ Mainz-Greiffenclaustraße in Erscheinung und hält sich bis an die Wende zum 6. Jh.⁴⁷ Die Mode, Schnallendorne mit Almandinen zu besetzen, kommt um die Mitte des 5. Jhs. auf, angeregt durch östlich-donauländische oder mediterran-frühbyzantinische Impulse. Die bekanntesten Beispiele für Schnallen mit verzierter Dornbasis liegen aus dem Grab des Frankenkönigs Childerich (gest. 482) im belgischen Tournai oder aus den ostgermanischen Fürstengräbern von Apahida in Rumänien vor. Die aufgrund der äußerst seltenen Kombination von Querrippung und Almandinbesatz höchst bemerkenswerte Wieslocher Schnalle gehört demnach in die Mitte oder die zweite Hälfte des 5. Jhs. Da die Rippung nicht bis zur Dornbasis durchläuft, könnte das Stück einst ein Metallbeschlag besessen haben.

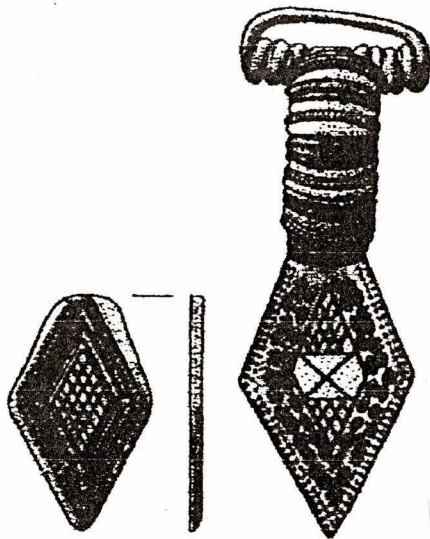
Bis auf die Zähnung ist ein Dreilagenkamm mit dreieckiger Griffplatte (Farbabb. 1 oben rechts) gut erhalten; er ist ebenfalls ein Einzelstück ohne überlieferten Grabzusammenhang. Ähnliche Kämmen mit gestreckt dreieckigen Oberteilen, die Kreisbogen- und randparallelen Rillendekor zeigen, und ausschwingenden Zahnplatten sind in Südwestdeutschland typisch für Gräber des späteren 4., vor allem aber des 5. Jhs. Zum Vergleich seien aus der Zeit um 400 bzw. vom Beginn des 5. Jhs. Kämmen aus Heidelberg-Neuenheim und Hockenheim, aus dem mittleren und jüngeren 5. Jh. aus Renningen, Güldlingen und aus Hemmingen angeführt.⁴⁸

Als einzige Waffe ist ein Beil zu nennen (Farbabb. 3 vorne links). Die Mitgabe von Beilen ist in Männergräbern des mittleren 5. Jhs. in Südwestdeutschland häufig zu beobachten.⁴⁹

Sehr wahrscheinlich wird ein nur leicht beschädigter Krug (Farbabb. 3 hinten rechts) gleichfalls aus dem Areal der Städtischen Sandgrube stammen. Zwar erscheint er in den Notizen der Ausgrabung von 1958 nicht, auf einem alten Vitruviumfoto ist die Fundstelle aber wie bei dem Sigillata-Krug mit „Eichelweg“, die Auffindungszeit mit 1958 angegeben.⁵⁰ Die ungleich deckend aufgetragene, porig wirkende grünliche Außenglasur ist ein deutlicher Hinweis auf eine Herkunft des Stückes aus einer weit entfernten Töpferei. Glasiertes Geschirr wurde in der Spätantike in geringem Umfang nördlich der Alpen,⁵¹ vor allem aber in Italien und in den Provinzen an der mittleren Donau gefertigt. Im

heutigen Ungarn trifft man die besten Parallelen des Wieslocher Kruges an.⁵²

Abb. 8: Fibelfragment aus Grab 30 aus dem Friedhof „Unterm Eichelweg“ (links) und ganz erhaltenes Vergleichsstück aus Wiesbaden (rechts) (nach J. Werner).



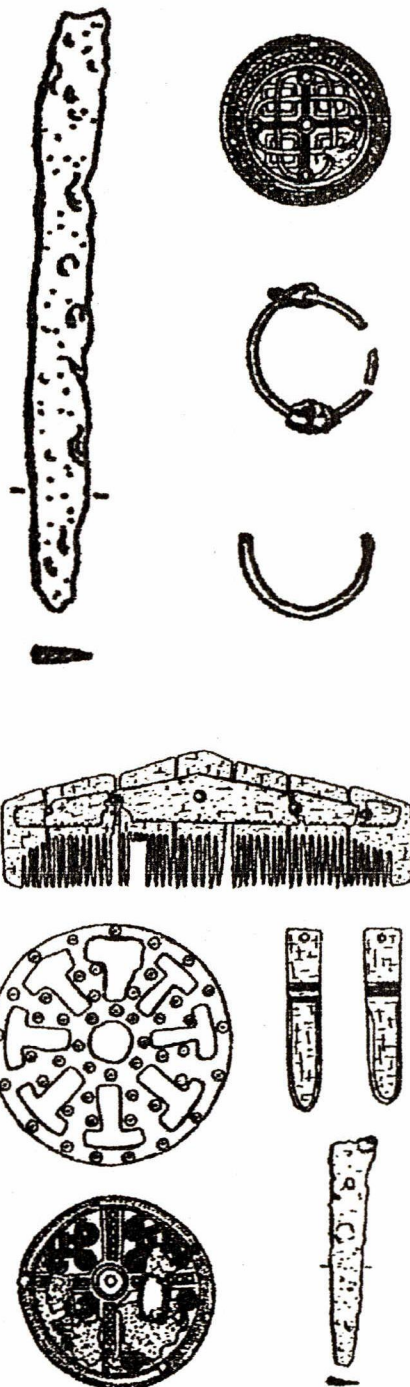
Mit den beiden Krügen sowie der Schnalle und dem Glasbecher verfügt man über Grabbeigaben des späten 4. oder frühen 5. Jhs. einer- und der zweiten Hälfte des 5. Jhs. bzw. der Zeit um 500 andererseits. Der Kamm ist nicht enger datierbar. Es deutet also einiges darauf hin, dass man es mit einer Gräbergruppe zu tun hat, die mehrere Generationen umfasst. In das Bild eines Friedhofs aus der Zeit vor dem Beginn der eigentlichen Reihengräberperiode, d.h. ab dem späten 5. Jh./frühen 6. Jh., passen die oben erwähnten beigabenlosen Bestattungen ebenso gut wie das weitgehende Fehlen von Waffen. Da die Funde aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts durch Ernst Wahle und danach nochmals von Frauke Stein vollständig veröffentlicht wurden,⁵³ darf man sich hier auf einige bedeutende Stücke beschränken.

Sehr interessant ist das Fußfragment einer frühen Bügelfibel vom Typ Wiesbaden (Abb. 8) aus dem Frauengrab 30, das aus einer schon im Frühmittelalter gestörten Bestattung des mittleren 5. Jhs. stammen muss.⁵⁴ Solche Fibeln aus Bronze- oder Silberblech, z.T. auch mit Vergoldung wie im vorliegenden Fall, werden von der archäologischen Forschung neuerdings mit den Burgundern in Verbindung gebracht. Diese lebten nach den Schriftquellen in der ersten Hälfte des 5. Jhs. im nördlichen Südwestdeutschland, also im Rhein-Main-Raum.⁵⁵

Die übrigen hervorhebenswerten Frauen- bzw. Mädchengräber gehören in die Spätphase der Friedhofsbelegung. Wie einige Bestattungen aus dem 5. Jh. so enthalten auch sie Fibeln, nun jedoch in der zeittypischen runden und flachen Ausprägung („Scheibenfibeln“). Damit heben sie sich deutlich von den übrigen beigabenarmen oder beigabenlosen Gräbern ab.

In Grab 14 (Abb. 9) lagen zwei bronzene Ohringe, davon einer mit Resten einer silbernen aufgeschobenen Beere, eine bronzene Pressblechscheibenfibel sowie ein Messerfragment.⁵⁶ Aufgrund der Scheibenfibel, zu der es ein mustergleiches Stück in Herbolzheim a.d. Jagst gibt, ist es um 670/80 zu datieren.⁵⁷

In Grab 27 (Abb. 10) stießen die Ausgräber wiederum auf eine bronzene Pressblechscheibenfibel, zwei bronzene Riemenzungen, einen einreihigen Beinkamm, eine Zierscheibe und ein Messerfragment.⁵⁸ Die durchbrochenen

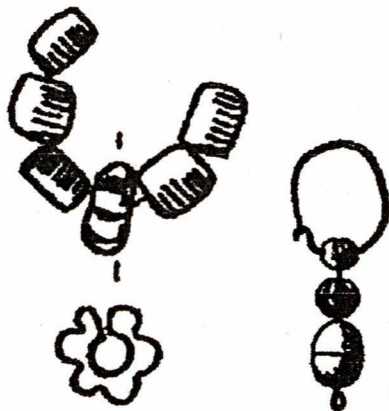


oben, Abb. 9: Frauengrab 14 aus dem Friedhof „Unterm Eichelweg“ (nach F. Stein).

unten, Abb. 10: Frauengrab 27 aus dem Friedhof „Unterm Eichelweg“ (nach F. Stein).



oben, Abb. 11: Frauengrab 31 aus dem Friedhof „Unterm Eichelweg“ (nach F. Stein).



links, Abb. 12: Kindergrab 55 aus dem Friedhof „Unterm Eichelweg“ (nach F. Stein und E. Wahle).

gearbeitete Zierscheibe wurde hier erstaunlicherweise in der Hand der Toten gefunden; normalerweise ist sie als unterer Abschluss des Gürtelgehänges im Beinbereich zu erwarten. Die beiden Riemenzungen waren einst Teil des Riemenwerks der Wadenbinden. Da solches Kleidungszubehör gegen die Mitte des 7. Jhs. unüblich wurde, Pressblechfibeln der vorliegenden Art zu dieser Zeit aber gerade erst aufkamen,⁵⁹ ist die Bestattung um oder wenig nach 650 anzusetzen. Wie die Scheibenfibel aus Grab 14 muss auch die aus Grab 27 als typische Form des nördlichen Oberrheinraumes gelten.⁶⁰

Das reichste Frauengrab ist fraglos Grab 31 (Abb. 11) mit seinen zwei goldenen Bommelohrringen mit Halbedelsteinbesatz (Granate), einer Perlenkette, einer Pressblechscheibenfibel mit Flechtbanddekor, zwei ungleichen Wadenbinden-Riemenzungen, einer dritten Riemenzunge sowie zwei kleinen Beschlägen.⁶¹ Die aufwendig gearbeiteten großen Ohrringe erlauben eine Datierung in den Zeitraum zwischen etwa 680 und 730.⁶²

Ähnlich spät ist die vor Beginn der Ausgrabungen zerstörte Bestattung einzuordnen, aus der nur noch eine Scheibenfibel mit antithetischen Tierdarstellungen sichergestellt werden konnte.⁶³ Zu den jüngsten Gräbern zählt ebenfalls das Kindergrab 55 (Abb. 12), aus dem noch ein halbes Dutzend Perlen und ein bronzenener (Bommel-)Ohrring zutage kam, dessen fehlendes Gegenstück man „bei Grab 50“ fand.⁶⁴

Ebenfalls erwähnenswert sind die zwei Männergräber 17 (Abb. 13) und 28 (Abb. 14).⁶⁵

Auch ihre Bedeutung liegt darin, dass sie erst im letzten Drittel des 7. Jhs. angelegt wurden, als die Sitte der Ausstattung der Verstorbenen mit Beigaben in Südwestdeutschland bereits nicht mehr allgemein geübt wurde. Mit jeweils einem langen einschneidigen Hiebschwert (Langsax), einer Lanzenspitze und einem

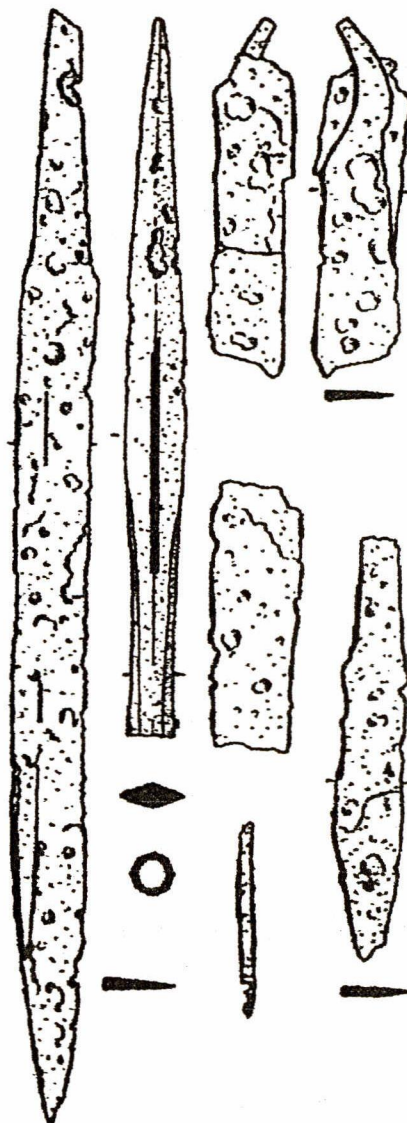


Abb. 13: Männergrab 17 aus dem Friedhof „Unterm Eichelweg“ (nach F. Stein).

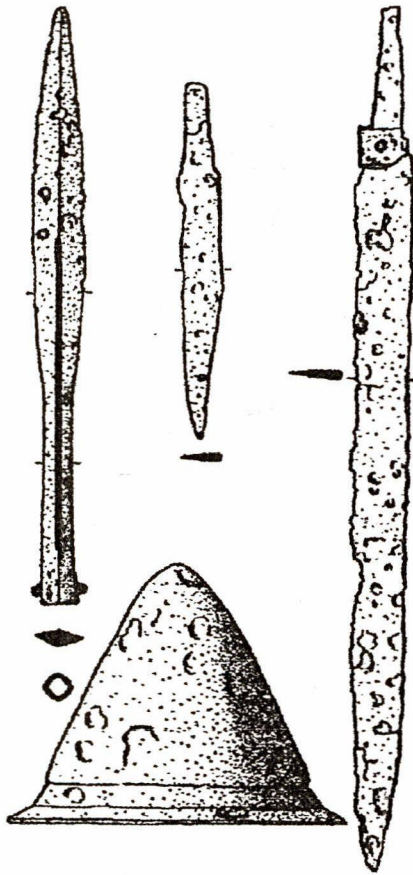


Abb. 14: Männergrab 28 aus dem Friedhof „Unterm Eichelweg“ (nach F. Stein).

Messer sowie einem Schildbuckel (Grab 28) und einem Klappmesser (Grab 17) enthielten sie charakteristische Waffen der späten Merowingerzeit.⁶⁶

An einer weiteren Stelle auf Wieslocher Gemarkung stieß man schon 1897 auf frühmittelalterliche Gräber. Nördlich der Dornmühle bei der damaligen Tonwarenfabrik untersuchte man 25 Bestattungen. Die Funde gelangten damals ins Mannheimer Schlossmuseum, wo sie im Zweiten Weltkrieg vernichtet wurden. Glücklicherweise dokumentierte der Heidelberger Archäologe Ernst Wahle zu Anfang der zwanziger Jahre im Mannheimer Museumsbestand einen Teil der Funde von dieser Stelle, nämlich vier Tongefäße, drei Schwerter, neun einschneidige Schwerter (Saxe), sieben Lanzen spitzen, zwei Schildbuckel, eine Schere, ein Hackmesser (Flachsbreche?), einen Ring und einen vierkantigen Stab, leider alle ohne Hinweise auf Grabzugehörigkeit.⁶⁷ Nach den von Wahle in Auswahl zeichnerisch überlieferten Waffen (Abb. 15) und den Gefäßen (Abb. 16) scheint die Belegung dieses Gräberfeldes vom frühen 6. Jh. (Lanzenspitze mit langer Tülle und kurzem Blatt) bis etwa ins 2. Drittel des 7. Jhs. (Breitsaxe) gedauert zu haben.

Weiter nördlich der Tonwarenfabrik, im Gewann „Äußere Weinäcker“, konnten 1964

zwei frühmittelalterliche Gräber untersucht werden. Das im Gegensatz zu dem Männergrab ausgestattete Frauengrab des frühen 7. Jhs. (Farbabb. 4) enthielt zwei Knickwandtöpfe, eine Perlenkette, einen Bronze(ohr)ring, einen „Eisenstab“ sowie ein Messer.

Abschließend sind noch Funde zu erwähnen, deren genaue Provenienz bedauerlicherweise unklar bleiben muss. Eine Bartaxt (Abb. 17) aus der 2. Hälfte des 5. Jhs.⁶⁸ wurde bereits 1911 von Ernst Wagner zusammen mit Funden abgebildet, die einerseits aus der Sandgrube Mengesdorf (Keramikbecher, Wurfaxt), andererseits aus dem Bereich „Unterm Eichelweg“ herrühren.⁶⁹ Die frühe Zeitstellung deutet stark auf eine Herkunft aus der Grube der Firma Mengesdorf hin, bezeugt ist sie in den einschlägigen Unterlagen jedoch nicht.⁷⁰

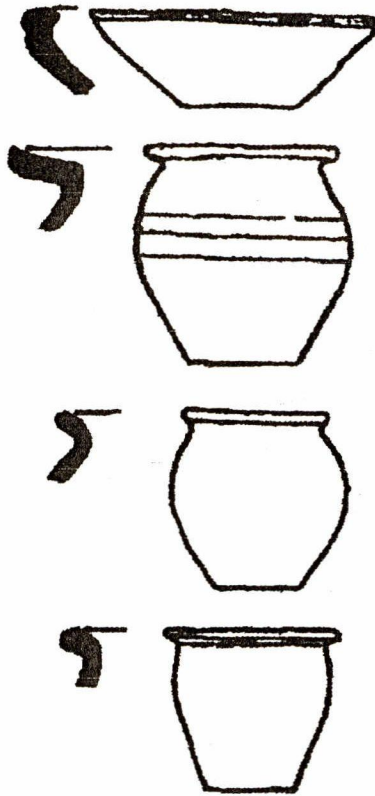


Abb. 16: Tongefäße aus dem Friedhof bei der Tonwarenfabrik nach Skizzen von Ernst Wahle.

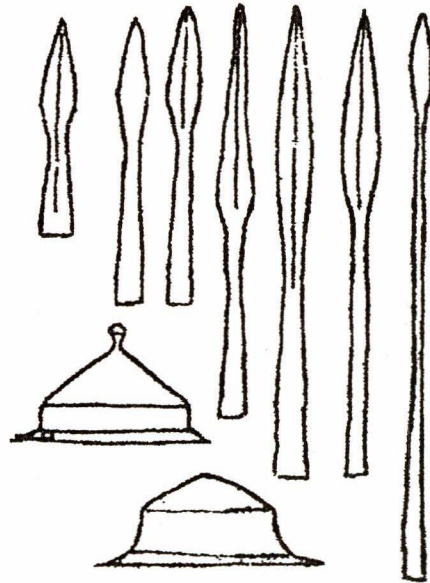
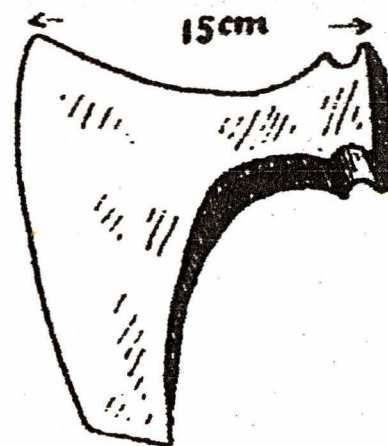


Abb. 15: Lanzenspitzen und Schildbuckel aus dem Friedhof bei der Tonwarenfabrik nach Skizzen von Ernst Wahle.

Abb. 17: Bartaxt aus dem Bereich der Sandgrube Mengesdorf (?) (nach E. Wagner).



Ein 1901 gefundenes „Grab 4“ des 7. Jhs. mit Schnallenrahmen, einem Schmalsax (?) und dem Fragment eines Breitsaxes, einem bandförmigen Eisen und einer Lanzenspitze mit achtkantig fazettierter Schäftungstülle blieb gänzlich ohne Angaben, die über „Wiesloch“ als Fundort hinausführen.

Siedlungsgeschichte

Die Siedlungsgeschichte der heutigen Wieslocher Gemarkung stellt sich demnach als äußerst kompliziert und vielschichtig dar. Aufgrund der Nähe zu den Befunden im Bereich des römischen Vicus wird man die 25 Gräber des 6. und 7. Jhs. mit dieser Ansiedlung oder einer nachfolgenden verbinden dürfen. Die beiden 1964 aufgefundenen Bestattungen im Gewann „Äußere Weinäcker“ liegen dagegen bereits zu weit nördlich. Möglicherweise ist ein Teil der ungewöhnlich zahlreichen Altfunde von spätrömischen Münzen, die oft leider keiner genauen Fundstelle innerhalb der Wieslocher Gemarkung zuzuweisen sind, mit den Bewohnern des einstigen Vicusareals in Verbindung zu bringen. Gleich, ob es sich bei den ehemaligen Besitzern dieses Geldes nun um Romanen⁷¹ oder um Germanen handelte, die enge Anbindung an den benachbarten, bis weit ins 5. Jh. hinein römisch gebliebenen linksrheinischen Raum spiegelt sich darin auf jeden Fall wider.

Durchaus denkbar scheint, dass die Zuwanderung von Menschen aus nördlichen und nordwestlichen Regionen, wo im Gegensatz zu Süddeutschland Haarpeile der eingangs erwähnten Art gebräuchlich waren, im Zusammenhang mit der Vorfeldsicherung der Rheingrenze zu sehen ist. Bei der Erörterung der Fibeln vom Typ Wiesloch/Niederflorstadt aus Grab 3 (1904) in der Grube Mengesdorf wurde oben schon vermutet, dass das spätantike Imperium auch Elbgermanen aus Mitteleuropa oder Böhmen samt ihrem Anhang zu solchen Zwecken als Söldner rekrutierte.⁷²

Die Ansiedlung im Bereich des ehemaligen Vicus dürfte spätestens in der Karolingerzeit endgültig zur Wüstung geworden und gänzlich verschwunden sein. Anders als etwa das erst 1526 auf pfalzgräfliches Geheiß aufgelassene Frau(en)weiler oder auch Stern(en)weiler hat sie nicht einmal einen Namen hinterlassen.⁷³

Die Zusammengehörigkeit der Gräbergruppen des 5. Jhs. und der Merowingerzeit im Areal der verschiedenen Sandgruben beidseits des Eichelwegs untereinander und die Zuordnung zu Siedlungen ist weitaus problematischer. Sehr wahrscheinlich ist von einem Zusammenhang zwischen den frühen Gräbern in der Städtischen Sandgrube (Funde von 1958) und den (späten) Reihengräbern im Bereich „Unterm Eichelweg“ (Funde von 1906) auszugehen. Der intensive Sandabbau in der Städtischen Sandgrube seit 1924 wird in dem halben Jahrhundert zwischen den Ausgrabungen von 1906 und 1958 einen Teil der „fehlenden“ Gräber des 6. und früheren 7. Jhs. unbeobachtet zerstört haben. Ein anderer Teil ist im Gelände zwischen der Städtischen Sandgrube im Westen und den

1906 untersuchten Gräbern zu vermuten. Deren Abfolge – im westlichen Teil die noch beigabenführenden, im Osten nur noch späte beigabenlose Bestattungen – unterstützt die Annahme einer insgesamt West–Ost verlaufenden Belegung.

Damit liegt hier ein Friedhof des frühen 5. bis beginnenden 8. Jhs. vor. Dies ist ein seltener Sonderfall, für den es entlang des Ober- und Mittelrheins bisher kaum weitere Beispiele gibt. Viele der inzwischen bekannten Friedhöfe des 5. Jhs. enden um 500, in der weiteren Nachbarschaft Wieslochs z.B. jene in Ladenburg, Heidelberg-Kirchheim (Autobahn) oder Bruchsal.⁷⁴ Der Grund dürften die Niederlagen der Alamannen gegen die Franken in dieser Zeit und deren darauf folgende Machtausdehnung nach Südwestdeutschland gewesen sein.

Die Funde aus der Sandgrube Mengesdorf und der unmittelbar benachbarten Sandgrube Kälberer („alte“ Städtische Sandgrube bis 1920), zu denen möglicherweise sogar noch weitere vom Bahndurchstich im Jahre 1900 rechnen (in den Unterlagen im Kurpfälzischen Museum Heidelberg ist von 15 merowingerzeitlichen Gräbern die Rede) bezeugen hier einen Belegungszeitraum mindestens vom mittleren 5. Jh. (wenn das Grab von 1926 ebenfalls in diesen Zusammenhang gehört, bereits von der Zeit um 400) bis ins 7. Jh. Angesichts der geringen Distanzen zwischen den verschiedenen Sandgruben stellt sich mit Nachdruck die Frage, ob hier ein zweiter Friedhof erfasst wurde oder ob es sich nicht in Wirklichkeit nur um einen einzigen Bestattungsplatz handelt.

Etliche der vorstehend besprochenen Funde aus diesem Bereich weisen auf die typische, heterogene Zusammensetzung der Bevölkerung in der „alamannischen“ Periode des 5. Jhs. hin. Der glasierte Krug und die Schale aus Grab 2 (1906) stammen aus dem mittleren Donauroum und machen auch für Wiesloch den andernorts festgestellten Zuzug von donausuebischen (?) Neusiedlern wahrscheinlich.⁷⁵ Die Bügelfibeln aus Grab 3 (1904) könnte aus dem elbgermanischen Raum (Mitteldeutschland oder Böhmen) stammen, während für das Fragment einer Fibel vom Typ Wiesbaden (Unterm Eichelweg, Grab 30) eine Herkunft aus dem burgundischen Milieu möglich erscheint. Fraglich ist, ob sich unter den Personen, die mit im Westen gefertigten Keramik- und Glasgefäßen bestattet wurden, ebenfalls Menschen aus diesen Regionen befinden oder ob sich hier nur seit der Antike bestehende enge Handelsverbindungen mit den Landschaften jenseits des Rheins widerspiegeln. Der Fund eines trachtbezogenen Gegenstandes (Haarpfeiles), wie er in diesen Landschaften in Frauengräbern häufig ist, in der Siedlung in den römischen Vicusruinen könnte die erstgenannte Interpretation stützen.

Die Bedeutung Wieslochs als zentraler Ort der Grundherrschaft des Reichsklosters Lorsch im südlichen Lobdengau,⁷⁶ die sich in karolingischer Zeit schon seit der Ersterwähnung 801 deutlich erkennen lässt, kann für einen sehr großen frühmittelalterlichen Bestattungsplatz sprechen. Die Lokalisierung des frühen *Wezzinloh* (zur Lagesituation siehe Karte im Beitrag zu Wostenweiler von L.H. Hildebrandt S. 50) innerhalb der Entfernung von maximal 500 m, die man für die Beziehung Friedhof-Siedlung im Frühmittelalter annimmt, dürfte mit der Entdeckung karolingisch-ottonischer Töpferöfen in

den Jahren 1975⁷⁷ und 1995⁷⁸ sowie eines frühkarolingischen Grubenhauses im Jahre 1989 in der Kurpfalzstraße 44 gelungen sein.⁷⁹ Mit der hochmittelalterlichen Siedlungsverlagerung hin in den heutigen Innenstadtbereich zeichnet sich für die Folgezeit eine andere Entwicklung als in den Nachbarorten Walldorf⁸⁰ oder Leimen⁸¹ ab, wo seit dem frühen Mittelalter eine Ortskonstanz auch archäologisch greifbar wird.

Dank

Für die Überlassung der größtenteils unpublizierten Funde im Kurpfälzischen Museum Heidelberg zur Veröffentlichung an dieser Stelle danke ich R. Ludwig, Archäologische Abteilung des Kurpfälzischen Museums, für zahlreiche Hinweise und Hilfestellungen L.H. Hildebrandt, Wiesloch.

Anmerkungen

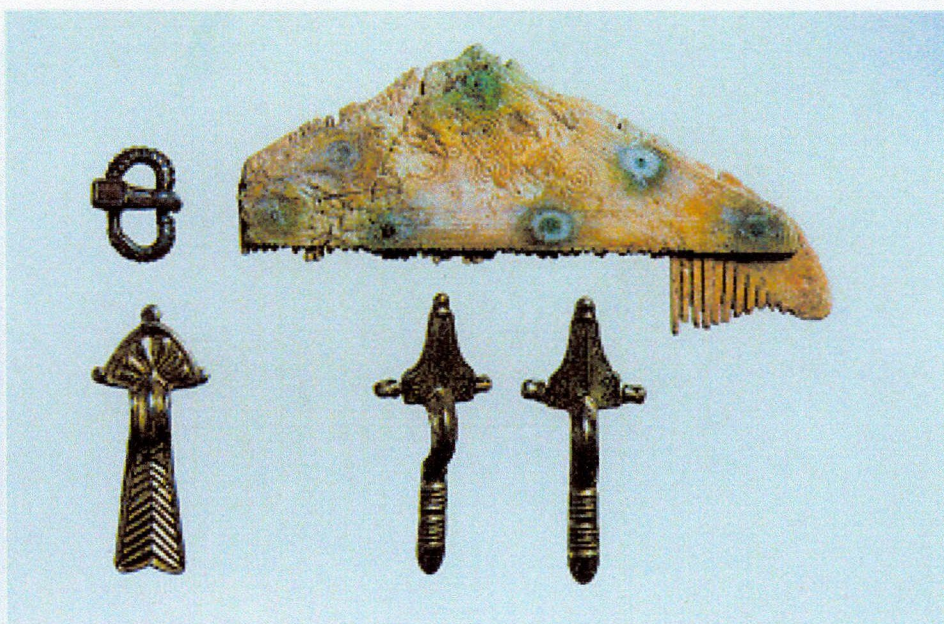
- 1 HENSEN, A.: Der römische Vicus von Wiesloch. In: LUDWIG, Renate/RABOLD, Britta (Hgg.): Kultur(ge)schichten. Archäologie am Unteren Neckar (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 34; Stuttgart 1997), S. 27ff.
- 2 GROSS, U.: Zu den runden Webgewichten des frühen und hohen Mittelalters. In: Archäologische Informationen 15 (1992), S. 56f.
- 3 HENSEN (wie Anm. 1). – Für die Vermittlung der Kenntnis dieses sowie der nachfolgend besprochenen Metallfunde aus dem Vicusbereich danke ich A. Hensen, Heidelberg, für die Bestätigung der Einschätzung und Datierung der Fibel H. Schach-Dörges, Stuttgart.
- 4 Das Stück ist wohl zum Typ Wijster zu rechnen: BÖHME, H.W.: Franken oder Sachsen? Beiträge zur Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte in Westfalen vom 4.–7. Jahrhundert. In: H.-J. HÄSSLER (Hg.): Sachsen und Franken in Westfalen (Studien zur Sachsenforschung 12; Oldenburg 1999), S. 62, Abb. 11.
- 5 KOCH, U.: Das Reihengräberfeld bei Schretzheim (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 13; Berlin 1977), S. 68. – VEECK, W.: Die Alamannen in Württemberg (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit I; Berlin 1931), Taf. 45, B.
- 6 HEEGE, A.: Grabfunde der Merowingerzeit aus Heidenheim-Großkuchen (Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 9; Stuttgart 1987), S. 108ff.
- 7 Ebd., S. 110.
- 8 BEHRENDTS, R.H.: Wiesloch in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Heidelberg, Mannheim und der Rhein-Neckar-Raum (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 36; Stuttgart 1999), S. 249.
- 9 Freundlicher Hinweis von L.H. Hildebrandt, Wiesloch.
- 10 HAGEDORN, A.: Die villa rustica von Großsachsen, Gem. Hirschberg, Rhein-Neckar-Kreis (Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 45; Stuttgart 1999), S. 174f., Taf. 68.
- 11 LENZ-BERNHARD, G.: Alamannische Funde aus Ladenburg, Gewann Ziegelscheuer. In: Archäologische Nachrichten aus Baden 40/41 (1988), S. 45ff.
- 12 Allgemein: FINGERLIN, G.: Siedlungen und Siedlungstypen. In: ARCHÄOLOGISCHES LANDESMUSEUM BADEN-WÜRTTEMBERG (Hg.): Die Alamannen. Begleitband zur Ausstellung in Stuttgart/Zürich/Augsburg (Stuttgart 1997), S. 128ff.

- 13 HILDEBRANDT, L.H.: 3000 Jahre Straßenknotenpunkt Wiesloch. In: Kurpfälzer Winzerfest-Anzeiger 1997, S. 14f.
- 14 BERNHARDT, H.: Die Merowingerzeit in der Pfalz – Bemerkungen zum Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter und zum Stand der Forschung. In: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 95 (1997), S. 86ff.
- 15 Handbuch der historischen Stätten Deutschlands V: Rheinland-Pfalz und Saarland (Stuttgart 1976), S. 350.
- 16 GROSS, U.: Wiederentdeckte spätantike Funde aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. In: Archäologische Nachrichten aus Baden 36 (1986), S. 42ff. – Bei DAUBER, A./GROPENGIESSER, E./HEUKEMES, B./SCHAAB, M.: Archäologische Karte der Stadt- und Landkreise Heidelberg und Mannheim (Badische Fundberichte, Sonderheft 10; Karlsruhe 1967), S. 53f., ist fälschlich sogar von einem Totalverlust die Rede.
- 17 GROPENGIESSER, E.: Neue Ausgrabungen und Funde im Mannheimer Raum 1961–1975. Ausstellungskatalog (Mannheim 1975), Taf. 41.
- 18 SCHACH-DÖRGES, H.: „Zusammengeschülpte und vermengte Menschen“. Suebische Krieger werden sesshaft. In: Die Alamannen (wie Anm. 12), S. 91 Abb. 73.
- 19 Verbreitungskarte: KOCH, U.: Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen 1967–1983 (Der Runde Berg bei Urach VI; Sigmaringen 1987), S. 82, Abb. 30.
- 20 KOCH, U.: Alamannen in Heilbronn. Archäologische Funde des 4. und 5. Jahrhunderts (Museo 6; Heilbronn 1993), S. 35 mit Verbreitungskarte Abb. 41. – Rekonstruktionszeichnung: SCHACH-DÖRGES, H.: Römische und alamannische Spuren im Raum Remseck am Neckar (Heimatkundliche Schriftenreihe der Gemeinde Remseck am Neckar. Landschaft – Natur – Geschichte 7; Remseck am Neckar 1987), S. 33, Abb. 31.
- 21 KOCH (wie Anm. 20), S. 42.
- 22 HEEGE (wie Anm. 6), S. 33ff.
- 23 WERNER, J.: Das Messerpaar aus Basel-Kleinhüningen Grab 126. Zu den fränkisch-alamannischen Eßbestecken. In: Provincialia. Festschrift Rudolf Laur-Belart (Basel 1966), S. 647ff. – QUAST, D.: Merowingerzeitliche Grabfunde aus Gültlingen (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 52; Stuttgart 1993), S. 78, Taf. 25,14–15.
- 24 BÖHME, H.W.: Eine elbgermanische Bügelfibel des 5. Jahrhunderts aus Limetz-Villez (Yvelines, Frankreich). In: Archäologisches Korrespondenzblatt 19 (1989), S. 397ff.
- 25 Zu diesem Phänomen allgemein: QUAST, D.: Vom Einzelgrab zum Friedhof. Beginn der Reihengräbersitte im 5. Jahrhundert. In: Die Alamannen (wie Anm. 12), S. 173f. mit Abb. 176.
- 26 Zu diesen Stäben neuestens: BADER, Ch./WINDLER, R.: Eine reiche Germanin in Flaach. In: Archäologie der Schweiz 21 (1998), S. 121 mit Abb. 27.
- 27 KOCH, A.: Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 41; Mainz 1998), S. 27ff., Karte 2.
- 28 KOCH (wie Anm. 19), S. 151ff.
- 29 Vgl. entsprechende Stücke aus Silber aus Gültlingen: QUAST (wie Anm. 23), S. 83, Abb. 48 c; Taf. 14,21.
- 30 MÜLLER, H.F.: Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen, Kr. Ludwigsburg (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 7; Stuttgart 1976), S. 69f.
- 31 SCHMIDT, B.: Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Südteil) (Berlin 1970), Taf. 5,1 a; 7,2 a.
- 32 TEJRAL, J.: Spätromische und völkerwanderungszeitliche Drehscheibenware in Mähren. In: Archäologia Austriaca 69 (1985), S. 105ff. – GROSS, U.: Zur einglättrverzerten Keramik des 5. und frühen 6. Jahrhunderts in Süddeutschland. In: Bayerische Vorgeschichtsblätter 57 (1992), S. 311ff.
- 33 GROSS, U.: Außergewöhnliche Keramikfunde des Frühmittelalters aus dem Rhein-Neckar-Raum. In: Krautstrunk und Scheißerle. Festschrift für W. Lang zum sechzigsten Geburtstag (Göppingen 1997), S. 121f., Abb. 6,2–6.

- 34 TEJRAL (wie Anm. 32), S. 137, Abb. 22,1.3.8.
- 35 CODREANU-WINDAUER, S.: Pliening im Frühmittelalter. Bajuwarisches Gräberfeld, Siedlungsfunde und Kirche (Kallmünz 1997), S. 103ff.; Taf. 19,3.36
- 36 GROSS, U.: Eine Silberfibel des 5. Jahrhunderts aus Bruchsal, Kreis Karlsruhe. In: Archäologische Nachrichten aus Baden 59 (1998), S. 14f., Abb. 2,2 und Abb. 3.
- 37 DERS.: Bemerkenswerte Funde völkerwanderungszeitlicher Keramik vom Heiligenberg bei Heidelberg. In: Archäologische Nachrichten aus Baden 42 (1989), S. 13, Abb. 1; S. 16, Abb. 5.
- 38 DERS.: Alamannische Funde des 5. Jahrhunderts aus Bürstadt. In: Geschichtsblätter des Kreises Bergstraße 27 (1994), S. 5ff., 26 Abb. 4; Verbreitungskarte: S. 28, Abb. 6.
- 39 Ebd., S. 6f.; 23f. mit Abb. 1–2.
- 40 WAHLE, E.: Der merowingerzeitliche Friedhof „unterm Eichelweg“ bei Wiesloch. In: Neue Heidelberger Jahrbücher 1927, S. 119ff. – STEIN, F.: Adelsgräber des 8. Jahrhunderts in Deutschland (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 9; Berlin 1967), S. 299ff., Taf. 38–40.
- 41 So z.B. SCHAAB, M.: Die Stadt- und Landkreise Heidelberg und Mannheim, Bd. 2: Die Stadt Heidelberg und die Gemeinden des Landkreises Heidelberg (Karlsruhe 1968), S. 1004.
- 42 CHENET, G.: La céramique gallo-romaine d'Argonne du IV^e siècle et la terre sigillée décorée à la molette (Mâcon 1941), S. 99.
- 43 GROSS, U.: Die Töpferware der Franken. Herleitung – Formen – Produktion. In: A. WIECZOREK/P. PÉRIN/K. VON WELCK/W. MENGHIN (Hgg.): Die Franken – Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben (Mainz 1996), Bd. 2, S. 582f.
- 44 ROSENSTOCK, D.: Völkerwanderungszeitliche Körpergräber aus Dettingen. In: Das Archäologische Jahr in Bayern 1984 (Stuttgart 1985), S. 129, Abb. 91,3.
- 45 ALENUS-LECKERF, J.: Le cimetière de Vieuxville (com. de Ferrières). Bilan des fouilles 1980–1984. In: Archaeologia Belgica I (1985), S. 132f.
- 46 AMENT, H.: Fränkische Adelsgräber aus Flonheim (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 5; Berlin 1970), S. 28.
- 47 BÜSING, A. und H.: Die Dame von Ficarolo in ihrem historischen Kontext. In: Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 31 (1998), S. 268.
- 48 SCHACH-DORGES, H.: Zu einigen Dreilagenkämmen des 3. bis 5. Jahrhunderts aus Südwestdeutschland. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 19/1 (1994), S. 680ff.
- 49 SCHACH-DORGES (wie Anm. 20), S. 36 (Aldingen a.N.: fünf Beile, nur ein Schwert). – QUAST (wie Anm. 25), S. 186.
- 50 GROSS (wie Anm. 16), S. 44ff. mit Abb. 4–5.
- 51 Bayerisch-Schwaben: CZYSZC, W.: Die spätantiken Töpfereien von Rohrbach und Stätzing. In: DERS./W. ENDRES: Archäologie und Geschichte der Keramik in Schwaben (Neusäß Schriften 6; Neusäß 1988), S. 112ff. – Oberelsaß: SCHWEITZER, R.: Contribution à l'étude de la céramique du Bas-Empire. In: Bulletin du Musée historique de Mulhouse 84 (1977), S. 65ff.
- 52 SALAMON, A./DUMA, G.: Altertümliche Einstoff-Bleiglasuren. Angaben zur Herstellung der spätantiken glasierten Ware in Pannonien. In: Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 118 (1981), S. 45ff.
- 53 WAHLE (wie Anm. 40). – STEIN (wie Anm. 40).
- 54 WAHLE (wie Anm. 40), S. 157 Abb. 8. – WERNER, J.: Zu einer elbgermanischen Fibel des 5. Jahrhunderts aus Gaukönigshofen, Ldkr. Würzburg. In: Bayerische Vorgeschichtsblätter 46 (1981), S. 225ff.; Beilage 2, Nr. 7.
- 55 MARTIN, M.: Historische Schlagzeilen, archäologische Trümmer. Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte zwischen 436 und 506 n.Chr. In: Die Alamannen (wie Anm. 12), S. 164 mit Abb. 163.
- 56 STEIN (wie Anm. 40), Taf. 38,13–16.
- 57 KLEIN-PFEUFFER, M.: Merowingerzeitliche Fibeln und Anhänger aus Preßblech (Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte 14; Marburg 1993), S. 33ff.; Taf. 72,333.

- 58 STEIN (wie Anm. 40), Taf. 39,12–17; Taf. 90,14. – KLEIN-PFEUFFER (wie Anm. 57), Taf. 72,334.
59 Ebd., S. 33ff.
60 Ebd., S. 39.
61 STEIN (wie Anm. 40), Taf. 40,1–8; Taf. 90,7.9.10. – KLEIN-PFEUFFER (wie Anm. 57), Taf. 72,335.
62 Ebd., S. 49.
63 Ebd., S. 42ff.; Taf. 72,336.
64 STEIN (wie Anm. 40), Taf. 40,11–13; Taf. 90,11.
65 Ebd., Taf. 39,1–5; Taf. 39,18–21.
66 KOCH, U.: Drei Langsaxe aus Ostbayern. In: Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 34/35 (1993/94), S. 181ff., bes. 186f. mit Tabelle 2.
67 Verbleib: Universitätsbibliothek Heidelberg, Handschriftenabteilung (UB Heid. HS. 3989).
68 MÜLLER (wie Anm. 30), S. 61.
69 WAGNER, E.: Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alemannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden, Teil II: Das badische Unterland (Tübingen 1911), S. 323 Abb. 267, i.
70 Der von MÜLLER (wie Anm. 30), S. 61, behauptete Grabzusammenhang mit dem Rillenbecher aus der Sandgrube Mengesdorf ist nicht belegt.
71 STRIBNY, K.-E.: Römer rechts des Rheins nach 260 n.Chr. In: 70. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission (1989), S. 390.
72 BÖHME (wie Anm. 24). – Zu elbgermanischen Funden in der spätantiken Festung Speyer siehe GRÜNWALD, U.: Von der Römerzeit zum Mittelalter. Spuren des Frühmittelalters am Domplatz. In: Unter dem Pflaster von Speyer. Archäologische Ausgrabungen von 1987–1989 (Speyer 1989), S. 73 Abb. 58.
73 HILDEBRANDT, L.H.: Wüstungen im südwestlichen Rhein-Neckar-Kreis im Spiegel urkundlicher Nachrichten und archäologischer Funde. In: DERS. (Hg.): Archäologie und Wüstungsforschung im Kraichgau (Heimatverein Kraichgau, Sonderveröffentlichung Nr. 18; Ubstadt-Weiher 1997), S. 64ff. (Frau[en]weiler); S. 83 (Stern[en]weiler).
74 Karte bei AMENT, H.: Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis) (Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 14; Wiesbaden 1992), S. 43, Abb. 12.
75 QUAST (wie Anm. 25), S. 183.
76 SCHAAB, M.: Lobdengau. In: F. KNÖPP (Hg.): Die Reichsabtei Lorsch. Festschrift zum Gedenken an ihre Stiftung 764, Teil I (Darmstadt 1973), S. 569ff.
77 HEUKEMES, B./GROSS, U.: Ein Töpferofen der „älteren, gelbtonigen Drehscheibenware“ aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1983), S. 301ff.
78 HILDEBRANDT, L.H./GROSS, U.: Ein frühmittelalterlicher Töpferofen aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995 (Stuttgart 1996), S. 312ff.
79 HILDEBRANDT, L.H.: Die Stadt Wiesloch im Mittelalter. In: STADTARCHIV WIESLOCH (Hg.): Wiesloch. Beiträge zur Geschichte, Bd. 1 (Ubstadt-Weiher 2000), S. 31f.
80 HILDEBRANDT, L.H./GROSS, U.: Archäologische Notbergung im mittelalterlichen Ortskern von Walldorf, Rhein-Neckar-Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1997 (Stuttgart 1998), S. 170ff.
81 HILDEBRANDT, L.H./GROSS, U.: Frühmittelalterliche Erzverhüttung in Leimen, Rhein-Neckar-Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1986 (Stuttgart 1987), S. 311ff.

Farbabb. 1: Kamm und Schnalle ohne Fundstellenangabe aus der Städtischen Sandgrube (1958) am Eichelweg (obere Reihe); Fibeln aus den Gräbern 1 und 3 von 1904 (untere Reihe) (Foto: Museum Wiesloch; Kurpfälzisches Museum Heidelberg, R. Ajtai).



Farbabb. 2: Keramikschale aus Grab 2 von 1906, Keramikbecher aus Grab 8 von 1904 und Glasbecher aus Grab 2 von 1904 aus der Sandgrube Mengesdorf (Foto: Kurpfälzisches Museum Heidelberg, R. Ajtai).



Farbabb. 3: Krug von Fundstelle 2 (1958) und glasierter Krug ohne Fundstellenangabe (1958) (hintere Reihe), Beil von Fundstelle 4 (1958) und Glasbecher von Fundstelle 3 (1958) aus der Städtischen Sandgrube am Eichelweg (Foto: Museum Wiesloch, R. Ajtai).





Farbabb. 4: Knickwandtöpfe und Perlenkette aus dem Frauengrab im Gewann Äußere Weinäcker (1964) (Foto: Kurpfälzisches Museum Heidelberg, R. Ajtai).